

Haaretz, Jerusalem/Tel Aviv, Ausgabe vom 9. Oktober 2024, Liza Rozovsky

"Das ist kein Land, für das ich mein Leben opfern werde": Warum 130 israelische Soldaten den Dienst verweigern

Körperlich und geistig erschöpft vom Krieg, entsetzt über das, was sie als rechtsextremen Geist sehen, der die Armee erfasst, und wütend über die Vernachlässigung der Geiseln, sagen 130 Reservisten und Wehrpflichtige, dass sie sich nicht mehr zum Dienst melden werden, wenn Ministerpräsident Benjamin Netanjahu keine Einigung mit der Hamas erzielt

Max Kresch hat nach Kriegsbeginn am 7. Oktober mehr als zwei Monate als Reservist an der libanesischen Grenze gedient, aber gerade angekündigt, dass er sich nicht mehr zum Dienst melden wird. Er zog 2014 im Alter von 18 Jahren nach Israel, als Teil eines Programms für seine religiös-zionistische Gemeinde in Massachusetts: Er verbrachte ein Jahr in Israel und lernte das Land durch verschiedene Bildungsprogramme kennen. Nach einem Jahr in einer Jerusalemer Jeschiwa, in dem er sich freiwillig beim Rettungsdienst Magen David Adom meldete, beschloss er, Alija zu machen und in der Armee zu dienen. Seine ganze Familie folgte ihm nach Israel.

Er wurde in die Aufklärungseinheit von Egoz aufgenommen und absolvierte einen Kurs zum Sanitäter. Während seines Dienstes wurde er jedoch in die Bataillonsklinik verlegt, weil er, wie er sagt, nicht töten wollte. Nach seiner Entlassung trat Kresch als Sanitäter in die Reserve ein und verpasste keinen Tag Reservedienst. Jetzt hat er jedoch beschlossen, dass es genug ist. Der Grund, warum er nicht vorhat, sich zum Dienst zu melden, ist nicht die Erschöpfung, die für so viele Reservisten charakteristisch ist. Stattdessen ist er einer von 130 Reservisten, die gerade einen offenen Brief an Premierminister Benjamin Netanjahu unterzeichnet haben, in dem sie erklären, dass sie ihren Dienst nicht fortsetzen werden, wenn er sich nicht um eine Vereinbarung über die Freilassung der 101 Geiseln bemüht, die noch immer in Gaza festgehalten werden.

Kresch ist einer von 64 Soldaten, die den Brief mit ihrem vollen Namen unterschrieben haben; der Rest benutzte Initialen und nannte den Namen des Bataillons oder der Brigade, in der er dient. Die meisten Unterzeichner sind Reservisten, 14 sind reguläre Angehörige der Armee.

Einer der Wehrpflichtigen ist der 19-jährige Shai (Name geändert), der im Grenzschutzkorps im Süden dient und darüber nachdenkt, ob er sich weigern soll, "als Akt des Protests, nicht als Desertion", sagt er. "Unsere Priorität ist es, die Sicherheit des Staates zu gewährleisten. Ich habe das Gefühl, dass Soldaten oft für die Öffentlichkeitsarbeit ausgebeutet werden, und letztendlich bringt das nichts. Ich bin gekommen, um zu dienen."

Siebenundvierzig der Unterzeichner dienen in Kampfeinheiten. Einige, wie Kresch, haben sich bereits geweigert, zu dienen. Andere haben sich geweigert, sich für den Reservedienst zu melden, der bestimmte Missionen umfasst, während andere noch überlegen, ob sie sich weigern sollen.

Laut Yuval Green – einem Sanitäter der Fallschirmjägerbrigade, der einen früheren "Ablehnungsbrief" unterzeichnete, der vor der Bodenoperation in Rafah im Frühjahr veröffentlicht wurde, und der den aktuellen Brief initiierte – haben seit Beginn des Krieges vor einem Jahr mehr als 100 Unterzeichner gedient: 21 von ihnen in Gaza und weitere an der libanesischen Grenze. Dreißig der Unterzeichner haben sowohl den vorherigen als auch diesen Brief unterzeichnet.

Obwohl die Soldaten kein konkretes Datum festgelegt haben, ab dem sie den Dienst verweigern werden, wenn kein Geiselvertrag zustande kommt, unterstreicht der Brief – der dreimal so viele Unterzeichner hat wie sein Vorgänger – die Unruhe unter denen, die das vergangene Jahr dem Krieg gewidmet haben.

Ihre Unzufriedenheit ist emotional, moralisch und ideologisch, eine Kombination aus Müdigkeit und seelischen Wunden, die einige der Soldaten erlitten haben, Wut auf die Regierung – die nach Ansicht der Unterzeichner einen Geiseldeal torpediert hat – und der Fortsetzung eines aus ihren Sicht ziellosten Krieges.

Einige der Unterzeichner sprachen ein weiteres Problem an: Ihre Abscheu über die Korruption und den rechtsextremen Geist, von dem sie sagen, dass sie große Teile der israelischen Verteidigungskräfte vereinnahmt haben.

"Wir wussten, dass wir an vorderster Front stehen"

Kresch gibt zu, dass er mit einigen der Missionen, die er in den letzten Jahren als Kampfsoldat im Westjordanland absolviert hat, zu kämpfen hatte. Aber er hatte das Gefühl, dass seine Präsenz im Team wichtig war, um eine "Stimme der Vernunft" zu sein, sagt er. Die Bemühungen der Regierung, die Justiz zu schwächen, verstärkten seine Bedenken noch mehr, und er erwog, nicht mehr zu dienen, bekam aber nicht die Chance, seine Absichten in die Tat umzusetzen.

Am 8. Oktober 2023, als die IDF einen Einmarsch von Mitgliedern der Radwan-Truppe der Hisbollah in den Norden Israels erwartete, begab er sich an die libanesische Grenze. "Wir wussten, dass wir an vorderster Front standen und glaubten fest daran, dass es hier ein Massaker geben würde", erzählt er. "An diesem Tag war ich auf die Möglichkeit vorbereitet, dass ich in ein paar Stunden nicht mehr unter den Lebenden sein würde oder dass meine Kameraden um mich herum sterben würden." Nach etwa 10 Tagen beruhigte sich die Lage. Zwar gab es immer noch Beschuss und Panzerabwehrraketenbeschuss, sagt Kresch, "aber es gab nicht mehr das Gefühl vom 7. Oktober; Es gab keine existenzielle Bedrohung." Die Einheit blieb über zwei Monate an der Grenze, die meisten davon an Übungen beteiligt, und die Soldaten hatten viel Freizeit, um die Situation zu besprechen. Kresch sagt, er sei der Radikalisierung unter seinen Freunden in der Einheit ausgesetzt gewesen und für seine eigenen Ansichten geächtet worden.

Auf seiner Facebook-Seite schrieb er am 12. Oktober: "Jetzt ist es an der Zeit, unsere arabischen und palästinensischen Freunde zu umarmen." Er sprach sich auch gegen diejenigen aus, die zur Zerstörung Gazas aufrufen. "Die Extremisten sagen, dass Gaza dem Erdboden gleichgemacht werden muss, und das schmerzt am meisten, weil die Menschen den Frieden aufgeben. Ich habe nicht aufgegeben und werde den Frieden niemals aufgeben."

Der Beitrag löste Wut in seiner Einheit aus. "Die Leute waren richtig wütend auf mich", erzählt er. "Jemand hat es mit der gesamten Kompanie geteilt und gesagt: 'Hast du gesehen, was Max gepostet hat? Ist das nicht falsch?'« Es war sehr unangenehm und ich wurde aus meinem Team entfernt. Man gab mir zu verstehen, dass sie mich nicht wollten, dass sie nicht mit mir auskommen konnten. Jemand im Team sagte mir, er sei sich nicht sicher, ob er sich auf mich verlassen könne, dass ich im kritischen Moment nicht das Notwendige tun würde. Ich bin jemand, der bis dahin keinen Tag Reservedienst verpasst hat, als ein Drittel meiner Mannschaft bis zum Krieg nicht im Reservedienst war."

Kresch sagt, sein Kommandant habe ihm gegenüber betont, dass er nicht wegen seiner Meinungen, sondern aus sozialen Gründen aus dem Team entfernt worden sei. Er ist jedoch überzeugt, dass dies nur eine Ausrede war.

Er kehrte aus dem Reservedienst zurück, wie er es ausdrückte, "emotional erschüttert". Seine Partnerin verließ ihn, er verschob sein Biologiestudium an der Hebräischen Universität um ein Semester und zog wieder zu seinen Eltern. Was ihm half, sich einigermaßen zu erholen, waren Gruppentherapien für Reservisten. Dort habe er erkannt, dass das vergangene Jahr einen hohen Tribut von Menschen aus dem gesamten politischen Spektrum gefordert habe und dass der endlose Krieg "die Gesellschaft auseinanderreißt".

Für ihn war das Scheitern eines weiteren Geiseldeals der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte – "auch wenn die Unterzeichnung den Bruch nicht mehr heilen wird".

Zu seiner Entscheidung, mit dem Dienst aufzuhören, sagt er: "Ich kann nicht mehr. Der Justizputsch geht weiter, und der Krieg dient als Nebelwand. Das Land, das nach dem Krieg aufsteigen wird, wird nicht dasselbe Land sein, für das ich mich gemeldet habe. Dies ist kein Land, für das ich bereit bin, mein Leben zu opfern. Zu viele Dinge hier sind in eine Richtung gegangen, an die ich nicht glaube, und ich kann das nicht mehr rechtfertigen."

Bedingter Dienst

Yotam Vilc, 28, wuchs in Jerusalem in einem religiös-zionistischen Elternhaus auf, das er "weiche rechtsorientiert" nennt. Heute ist er Teil der religiösen Linken, lebt in Tel Aviv, absolviert ein Praktikum als Menschenrechtsanwalt und setzt sich für die Rechte der Palästinenser in den besetzten Gebieten ein. Er dient als stellvertretender Kompaniekommandeur im Panzerkorps und hat vor kurzem seine zweite Runde im Reservedienst seit dem 7. Oktober abgeschlossen. Insgesamt hat er im vergangenen Jahr 230 Tage gekämpft, die meisten davon in Gaza.

Er sagt, dass er, nachdem er sich geweigert hatte, in den besetzten Gebieten zu dienen, etwa ein Jahr vor Ausbruch des Krieges aus Gewissensgründen aus der Armee entlassen wurde. Doch am 7. Oktober meldete er sich freiwillig zum Kampf.

"Ich kam an und nahm einen Panzer von einem jungen Panzerkommandanten, um Missionen im Grenzgebiet von Gaza durchzuführen. Es war allen klar, dass es für einen erfahrenen Offizier besser

war, es zu tun." Später kommandierte er zwei Panzer und wurde anschließend zum stellvertretenden Kompaniekommandeur in einer Kompanie befördert, die am Netzarim-Korridor im Gazastreifen stationiert war.

"Der erste Moment, in dem mir klar wurde, dass der Krieg in eine problematische Richtung ging, war der letzte Tag des ersten Geiseldeals, als Israel sich weigerte, die Freilassung von sieben lebenden Geiseln zu akzeptieren. Sie behauptete, wenn wir unsere Forderungen zurückschrauben, würde uns die Hamas in die Knie zwingen oder so ein Unsinn. Für mich war klar, dass Israel die Menschen, die von seinem Territorium entführt wurden, bis zu einem gewissen Grad aufgegeben hatte", sagt er. "Darüber hinaus ist es unmöglich, nach Gaza zu kommen, ohne das menschliche Leid zu spüren. Es ist völlig zerstört und es ist unmöglich, dass dort noch Menschen leben können. Das war im Dezember so, und das gilt heute umso mehr. Der Küstenboulevard von Gaza hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit Tel Aviv, und er ist einfach verwüstet."

Wie Kresch endete auch Vilks Beziehung zu seiner Partnerin, als er von seiner ersten Dienstrunde zurückkehrte, was zum Teil auf seinen psychischen Zustand zurückzuführen war. "Ich habe das Gefühl, dass Israel mich persönlich verraten hat", sagt er. "Es hat mir so viel genommen, und alle möglichen Mächte benutzen mich, um einen sinnlosen Krieg zu schüren."

Trotzdem weiß er nicht, ob er den Dienst verweigern wird, wenn er das nächste Mal einberufen wird. "Ich habe das Gefühl, dass Gaza im Stich zu lassen bedeutet, die Geiseln dort aufzugeben", sagt er, bevor er eine Einschränkung hinzufügt: "Selbst wenn wir es nicht aufgeben, werden wir sie aufgeben, weil der Staat Israel sie nicht will. Eine Einigung zu erzielen ist nicht nur eine Verpflichtung; Das ist die einzig mögliche Lösung. Es wird irgendwann passieren, nur nicht mit den Geiseln."

Die Quintessenz, sagt Vilks, ist, dass seine Zeit als Reservist jetzt an Bedingungen geknüpft ist. "Wenn Israel sich bewusst dafür entscheidet, aufgrund persönlicher politischer Interessen und messianischer Ambitionen kein Abkommen zu erzielen, bin ich mir nicht sicher, ob ich meinen Dienst antrete", erklärt er.

Für den 29-jährigen Assaf (Name geändert), der in der 16. Infanteriebrigade diente, ist der Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt, bereits vorbei. Zu Beginn des Krieges kämpfte er zwei Monate lang in Gaza und wurde im Februar/März in das Westjordanland einberufen, wo er zuvor während seines regulären Dienstes gedient hatte. Am Ende dieser zweiten Runde, die ihn, wie er sagt, emotional gezeichnet hatte, beschloss er, nie wieder in den Reservedienst zurückzukehren. "Nach Gaza und vielen Opfern, nicht nur von uns, sondern auch von unseren Familien und Arbeitskollegen, sind wir zurück in einer Situation, die so lange andauert, wie ich mich erinnern kann. [Wird dir gesagt]: Du musst das tun, sofort; es stinkt, es ist unlogisch, es ist falsch, aber es muss getan werden."

"Ich bin zu der gleichen Notfallroutine zurückgekehrt, die seit 50 Jahren andauert", sagt er, "und ich bin nicht mehr bereit, in dem Moment zu springen, in dem die IDF es für notwendig hält, die Uniform anzuziehen, an einem Posten zu stehen und zu sagen: 'Ja, natürlich, Amen.'"

Mehrere von Assafs Kameraden in der Brigade sind vor kurzem in Gaza getötet worden, in der Runde der Kämpfe, an denen er sich weigerte, teilzunehmen. Das ist ein weiterer Grund, der zu dem Gefühl der Sinnlosigkeit beiträgt, das er angesichts des immer länger werdenden Krieges empfindet, und das seine Kameraden auch fühlten, als sie in der vorherigen Runde dienten und kämpften und wie er dort Kameraden verloren.

"Die Armee ist messianisch geworden"

Yariv (Name geändert), in seinen 40ern, verheiratet und mit Kindern, diente während der zweiten Intifada als regulärer Soldat in einer Kommandoeinheit und hätte nie gedacht, dass er sich weigern würde, sich zum Reservedienst zu melden. "Ein Teil meiner Identität ist es, Soldat zu sein. Ich bin Soldat, Vater, Zionist, Linker", sagt er. "Ich habe immer Reservedienst geleistet." Als der Justizputsch im vergangenen Jahr in vollem Gange war, setzte Yariv seine Freiwilligenarbeit aus. Aber am 7. Oktober, sagt er, verspürte er "ein starkes Bedürfnis, wieder Soldat zu werden, über den Freiwilligendienst in der Landwirtschaft hinaus", und zog die alte Uniform an.

Wie andere Interviewpartner war er im Netzarim-Korridor stationiert. "Es war ziemlich ruhig für uns. Ein paar Mörsergranaten, einige Patrouillen wurden beschossen, aber ich glaube nicht, dass ich einen nennenswerten Beitrag geleistet habe", sagt er. "Aber ich habe gesehen, wie die Armee messianisch geworden ist. Die Anzahl der Menschen mit Aufnehmern mit der Aufschrift 'Messias' oder 'Groß-Israel' bis zum Tigris und Euphrat – das ist absurd, und niemand sagt etwas. Als ich anfing, mich darüber aufzuregen, wurde mir gesagt, dass sie mich aus der WhatsApp-Gruppe des Unternehmens entfernen würden und ich aufhören sollte, über Politik zu sprechen. Ich sagte: 'Das ist Politik; Sie engagieren sich in der Politik. Tu es oder tu es nicht, und ich werde einen Aufnehmer mit der Aufschrift 'Peace Now' und 'Two States for Two Peoples' tragen.'" Ich habe viele Leute damit verärgert."

Nach seiner Zeit in Gaza wurde Yariv kürzlich zum Dienst im Westjordanland einberufen, verweigerte

sich jedoch. Er sagt jedoch, dass er glauben wird, dass er dienen wird, wenn er für einen Bodenzug in den Libanon einberufen wird. Er würde auch, wenn nötig, nach Gaza zurückkehren, trotz aller Schwierigkeiten und gemischten Gefühle. "Meine Frau sagte zu mir: 'Wenn du stirbst, schreibe ich 'Idiot' auf deinen Grabstein'", erzählt er. "Wenn ich dort bin, weiß ich, dass meine Gegenwart das Volk Israel beschützt. Aber gleichzeitig gefährdet sie die Geiseln und ermutigt die Besetzung von Gaza und die Errichtung von Siedlungen dort. Das passiert wirklich. Du siehst, wie die Vorposten nach und nach zu Ansiedlungen werden können; Man kann es praktisch riechen. Es gibt einen Außenposten nach dem anderen, 500 Meter voneinander entfernt. Sie schaffen einen breiten Korridor. Das Gefühl der Sicherheit ist wichtig, sicher, aber die Entfernung davon zu den Siedlungen ist sehr gering."

Die Einheit des IDF-Sprechers sagte als Reaktion auf diese Geschichte: "Die Anwesenheit von Reservisten ist wichtig für die Durchführung der Missionen, mit denen die IDF beauftragt ist. Seit Ausbruch des Krieges haben sich Reservisten zum Dienst gemeldet und tun dies auch weiterhin, um die Sicherheit des Staates Israel zu schützen. Im Rahmen des Kampftruppenaustausches in Gaza wurde eine Machbarkeitsstudie durchgeführt, bei der mehrere Reservebrigaden mobilisiert werden sollten. Die vereinbarten Reservistenbrigaden wurden über ihre Kommandeure auf dem normalen Weg einberufen."

"Was den Brief betrifft, so betrachtet die IDF jede Aufforderung, den Reservedienst zu verweigern, mit äußerster Ernsthaftigkeit. Jeder Fall wird von den Kommandeuren gemäß den Befehlen einzeln untersucht und behandelt." Er fügte hinzu, dass "die genannten Aufnäher von der IDF gemäß den Regeln für Aussehen und Kleidung nicht genehmigt sind, und die Verfahren in dieser Angelegenheit werden geklärt werden".

Die IDF lehnte es ab, sich zur Frage der Entfernung von Max Kresch aus seinem Team aufgrund seiner Ansichten zu äußern.

https://www.haaretz.com/israel-news/2024-10-09/ty-article-magazine/.premium/this-isnt-a-country-ill-sacrifice-my-life-for-the-israeli-soldiers-refusing-to-serve/00000192-7157-d478-adf7-755f7bb00000?utm_source=mailchimp&utm_medium=Content&utm_campaign=israel-at-war&utm_content=4e0f5813b1